Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 282. Sonntag, den 2. Dezember. 1877.

Der Irländer Mc. Maine.

y. Das französische Staatsoberhaupt stammt bekanntlich von der schönen grünen Insel. Das wird manchem, der vergeblich nach dem Grundprinzip in diesem merkwürdigen politischen Charakter sucht, ein Halt zur Beurtheilung sein, und in der That scheinen alle diese unverständlichen Handlungen Mac Mahons erklärlich, wenn man ihn in erster Linie als Irländer betrachtet, denn er besitzt in ausgesprochenem Maße alle Fehler der irischen Nation, nur nicht den Humor und den Geist, mit welchem der Irländer um milde Beurtheilung seiner Schwächen zu werben versteht. Aber er ist der soldat loyal. Das wäre freilich eine Eigenschaft, die der Irländer nicht besäße. Aber außer ihm selbst kennt an ihm wohl Niemand diese Eigenschaft. Der kleine Thiers sagte einmal sehr richtig: Jl s'appelle le soldat loyal. Soldat ouis, mais loyal? en quoi? (Er nennt sich den loyalen Soldaten. Soldat ja, aber loyal? Worin?) Nein, wir werden im Gegentheil wohlthun anzunehmen, daß Mac Mahon vor allen Dingen ein Irländer ist und als solcher sich als bigottes Werkzeug in den Händen der Priesterherrschaft befindet.

Ein Irländer ist so unberechenbar, daß man sich bei ihm auf Alles gefaßt machen muß. Aber es ist dafür gesorgt, daß auch die irischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, so eifrig sie auch mit Weihwasser begossen werden. Alle Anläufe zum Heroismus, welche von den Irländern in diesem Jahrhundert versucht wurden, endeten kläglich und lächerlich. Wir erinnern nur an die von Smith O'Bren geleitete Insurrektion, welche in einem Kohlgarten ihr burleskes und blutloses Endr fand; an die irische Legion, welche mit großen Worten und kleinem Muthe für den Papst zu Felde zog und sich beim bloßen Anblick der italienischen Armee in so wilder Flucht zerstreute, daß nie wieder etwas von ihr zu sehen und zu hören war; an den Humbug der fenischen Putsche u. s. w. Der Irländer ist an sich nicht muthlos; aber sein Muth reicht selten über Wirthshausprügeleien und Straßenlärm, über „rows" hinaus. Von dem Ernste einer politischen Situation hat er keinen Begriff und an politischem Pflichtgefühl fehlt es ihm gänzlich. Das ist weniger seine Schuld, als sein Schicksal. Eine Jahrhunderte lang grausam unterdrückte, durch empörende Tyrannei demoralisirte Nation, welche vor ihren weltlichen Drängern unter den Talaren einer jesuitischen Priesterherrschaft Schutz zu finden glaubte, verdient für ihre sehr natürlichen Schwächen mehr Mitleid als Verachtung.

Mac Mahon ist also ein Irländer und zwar keiner der aufgewecktesten und liebenswürdigsten. Seine Bewunderer sagen ihm nach, daß er der Sprößling eines alten irischen Königsgeschlechts und daher zu Großem bestimmt sei. Das ist nun wieder so ganz irisch. Wir haben noch nie einen Irländer von irgend welchen gesellschaftlichen Ansprüchen getroffen, der nicht dasselbe von sich und seiner Familie behauptete, und hier wie allenthalben dienen die Ausnahmen nur zur Erhärtung der Regel. Was Mac Mahon auch thun werde, um die ihm von Broglie, Fortou und Dupanloup aufgebürdete Mission zu erfüllen, es wird irisch ausfallen. Damit wollen wir jedoch keineswegs sagen, daß er nicht viel Unheil zu stiften vermöge. Auch irische rows verlaufen oft sehr blutig und fast immer verderblich für beide Theile. Schon aus diesem Grunde verdient die Entwickelung der Krisis in Frankreich die gespannte Aufmerksamkeit, welche sie allenthalben, namentlich auch in England findet. Es versteht sich eigentlich ganz von selbst, daß die gesammte englische Presse, gleichviel ob konservativ oder liberal sich sympathisch auf die Seite der für das Recht mit seltener Mäßignng und Ausdauer kämpfenden Republikaner stellte und in ihren Sympathien von dem gebildeteren Theile der Nation aufrichtig bestärkt wurde. Die einzige Ausnahme bildet die „Morning Post", welche bekanntlich mit Chislehurst vertraute Verbindungen unterhält. Kein liberaler Redner von irgend welcher Bedeutung hat neuerdings öffentlich gesprochen, ohne wie Gladstone, Forster und Bright den Kämpfen der Republikaner ihre Theilnahme und Bewunderung zu erkennen zu geben. Die in London bestehenden Arbeiterklubs, beiläufig 20 an Zahl, welche so recht eigentlich die Bildung, die Gefühle und Grundsätze der höheren Arbeitsklasse vertreten, haben sich zu einer gemeinsamen Adresse der Anerkennung und Ermunterung vereinigt und dieselbe dem Präsidenten Grévy überreicht. Nur bleibt es sehr bedenklich, daß sich weder die Presse noch das Publikum von der Besorgniß frei machen können, daß der Konflikt zu einem Staatsstreich irgend welcher Art führen müsse. Es ist ein Kampf, in welchem nicht das Recht, sondern die Macht die Entscheidung bringen wird. Wer das Recht für sich hat, erleidet ja keinen Zweifel — aber wer besitzt die Macht? Von der praktischen Entscheidung dieser Frage hängt das Schicksal Frankreichs vielleicht für lange Zeit ab.

Wird Mac Mahon die Macht besitzen, eine abermalige Auflösung der Kammer gegen den Willen der Nation durchzusetzen? Wird die Kammer, wenn sie eine solche Auflösung für ungesetzlich erklärt, und sich an einem Orte versammelt, durch Mac Mahons Bajonette zerstreut werden? Wird das Volk von Frankreich einen solchen Staatsstreich dulden? Oder wird der irische Starrkopf sich zum letzten Male und für ewige Zeiten lächerlich machen?

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatze in **Bulgarien** liegt ein durch „W. T. B." aus Konstantinopel, 29., Abends, übermitteltes Telegramm Suleiman Pascha's aus Rasgrad, 28., vor. Dasselbe berichtet über eine größere türkische Rekognoszirung, welche am Dienstag, 27., von Kadiköi aus mit 40 Bataillonen Infanterie, Kavallerieabtheilungen und 8 Batterien in der Richtung auf Trstenik und Metschka unternommen wurde. Bei derselben sei es zu einem mehstündigen heißen Kampfe mit den an Zahl fast gleich starken russischen Abtheilungen gekommen. Letztere hätten sich znerst gegen Trstenik zurückziehen müssen, später aber, uachdem die Russen Verstärkungen erhalten, seien die Türken genöthigt gewesen, sich in der Defensive zu halten. Am folgenden Morgen kehrten die Rekognoszirugstruppen uach Kadiköi zurück. Der Verlust der Türken betrug 8 Offiziere und 208 Mann todt, 43 Offiziere und 602 Mann verwundet. Zu derselben Zeit griff, wie das Telegramm Suleiman's weiter meldet, eine gegen Pyrgos entsendete Rekognoszirurgsabtheilung die Russen an und zwang dieselben ihre Befestigungswerke von Pyrgos bis Metschka aufzugeben; die Russen erhielten indessen auch hier Verstärkungen, so daß die Türken sich wieder zurückziehen mußten. Hierbei verloren die Türken 74 Todte und 250 Verwundete. — Unterhalb Petroschani ist die 4. Brücke dem Verkehr übergeben worden,

Von Plewna liegen auch nur türkische Nachrichten vor, die der Bestätigung bedürfen. Osman Pascha will einen Sieg über die Russen erfechten, drei Redouten erobert und den Russen Kanonen und Vorrath an Munition und Proviant abgenommen haben. Die Nachricht ist wohl nur mit äußerster Vorsicht aufzunehmen.

Vom **asiatischen** Kriegsschauplatze telegraphirt Mukhtar Pascha aus Erzerum vom 25., daß die Lage unverändert sei. Der Schnee liege drei Fuß hoch und die Russen bereiteten sich augenscheinlich vor, unfern von ihren bisherigen Stellungen Winterquartiere zu beziehen. Die bei Bajazid gestandenen Russen hätten zwischen Zeidekan und Karakilissa ihr Lager aufgeschlagen. Mit dem schnellen Vormarsch der Russen gegen Erzerum und darüber hinaus scheine es also nichts zu sein. Derwisch Pascha habe (von Batum aus) eine Rekognoszirungsabtheilung über die Grenze hinaus entsandt, welche allenthalben die Telegraphendrähte zerstört und auch sonst viel Unheil angerichtet hätte.

Deutschland.

△ **Berlin**, den 30. November. 1877. 25. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Beginn der heutigen Sitzung 10 Uhr. Die Berathung des Cultusetats wird fortgesetzt. Bei Cap. 120 (Elementar-Unterrichtswesen) gelangte der Antrag der Abgg. Brüel nnd Miquel zur Verhandluug. Der Regierungscommissar erklärt, daß die Staatsregierung die Zustimmung und bereitwilligstes Entgegenkommen zusage, da sie die Unzuträglichkeit des gegenwärtigen Zuschußsystems vollständig anerkenne. Wenn die Zwecke des Antrages erreicht werden sollten, müsse der Antrag auch dem Staatshaushaltsetat als Vermerk beigefügt werden, damit das jetzt gesetzlich bestehende Zuschußsystem, auch gesetzlich geändert werde. So wie der Antrag jetzt liege, könne er allerdings in den Etat nicht aufgenommen werden. Mit dem nächsten Staatshaushalts-Etat werde die Staatsregierung einen formulirten bezügl. Vermerk zur Beschlußfassung dem Hanse vorlegen. Abg. Miquel dankt für diese Erklärung um so mehr, als sie im Namen der Staatsregierung abgegeben sei, und somit doch auch die Zustimmung des Finanzministers erfahren habe. Da es erwünscht sei, auch die Zustimmung des Hauses zu constatiren, schlägt er eine motivirte Tagesordnung vor. Abg. Bernhardt kann nicht billigen, daß der Abg. Brüel bei Empfehlung des rein sachlichen Antrages die Gelegenheit wiederum benutzt habe, an den preußischen Institutionen eine unpassende Kritik zu üben. Abg. Hofmann warnt davor, in einer Zeit, wo sonst das Princip der Selbstverwaltung durchgeführt werde, auf diesem Gebiete eine Unifikation herbeizuführen. Dagegen sei allerdings die Höhe der Zuschüsse in den verschiedenen Provinzen so sehr verschieden, daß hier eine Ausgleichung unabweisbar nothwendig sei. Wenn der Antrag sich nur auf die aus Titel 5 (zur Erfüllung des Normaletats) zu bewilligenden Summen beziehe, hätte er ihm ohne Weiteres zugestimmt, da er sich aber auch auf Tit. 3 u. 4. erstrecke, so hätte er die Ueberweisung an die Unterrichtskommission gern gesehen. Er finde jetzt, daß es nach Lage der Sache am besten sei, sich der motivirten

---

Wie man eine Plauderei schreibt.

y. Ich kaute verdrießlich an der Feder. Ich sollte eine Plauderei schreiben. Es war sechs Uhr, um sieben Uhr wollte ich ins Theater gehen. Zu Abend hatte ich auch noch nicht gegessen. Wo zu auch? Ein deutscher Schriftsteller muß sich das Abendbrod abgewöhnen, er kann ja eine Plauderei schreiben zum Abendbrod. Oder richtiger zum Frühstück. Denn eigentlich machen wir doch nur den Bäckern Concurrenz, diese liefern die frische Semmel und wir die frische Zeitung. Der liebe Philister, der sich zum Frühstück niedersetzt, schimpft auf die Semmeln, die alle Tage kleiner und die Zeitungen, die alle Tage schlechter werden. Er mag wohl Recht haben. Es ist ein herrlicher Beruf, der von der Feder. Ich war recht verdrießlich. Wie gut haben es doch die Berliner. Da giebt es immer Stoff. Die Canalisation! Bei uns kommt so etwas nicht vor. Der Gorilla! Bei uns giebt es keinen Pungu. Und wenn ein heimlicher Pungu unter uns weilen sollte, so stirbt er nicht, wir brauchen also auch keinen aus Borneo kommen zu lassen. Glückliches Berlin. Und die Droschkenkutscher! Unsere Droschken machen nie von sich reden, höchstens prellen sie einmal einen Fremden. Was hat der auch hier zu suchen? Und die Tanzlocale! Unsere Tingeltangel und Tanzlocale werden immer sittlicher. Neulich hat ein mal eines zur vorgeschriebenen Zeit geschlossen. Es ist entsetzlich. Und die Wiener Cafés! Tudlia tullieh! So bis Morgens früh um vier oder fünf. Bei uns kommt das nicht vor. Glückliches Berlin Und die Stadtverordneten! Unsere Stadtverordneten geben nie Stoff zum Plaudern. Ja in Berlin! Da ist neulich einer aus der Armen-Deputation ausgeschieden, weil der Waisenhausvater bei einem Concurrenten von ihm einen kupfernen Kessel bestellt hatte und er doch selbst Kupferschmidt war. Hinterher stellte es sich zwar heraus, daß der Kessel gar nicht bestellt war. Aber der Mann legte sein Amt doch nieder. Ich verdenke es ihm nicht, ich hätte es auch gethan. Nieder mit der Concurrenz! Wozu schickte der Mann den Kessel, wenn er nicht bestellt war. Wollte er etwa die Armen mit Suppe daraus füttern? Bei uns kommt das nicht vor. Glückliches Berlin. Und die Volksküche! Wir haben keine Volksküche. Unser „Volk" geht bei den Hotels vorüber, wo der Bratenduft aus dem Keller steigt und wünscht sich ein Stück Brod dazu. Glückliches Berlin. Und da soll man Plaudereien schreiben. Woher nehmen und nicht stehlen? Ich sprang auf, um meinen Abendspaziergang zu machen. Vielleicht fällt Dir da etwas ein, dachte ich. Ich spazierte an der Weichsel auf u. nieder und coquettirte mit den Sternen. Sie waren ebenso langweilig, als ich. Keinem fiel eine vernünftige Schnuppe ein. Nur der große Bär stand triumphirend am Himmel, wie die Dummheit an der Stirn unserer Zeit. Hielt sich der große Bär für den russischen Bären? Warum drängte sich der tölpelhafte Kerl so hervor aus anderen Bildern? Und warum stand der Mars so blutigroth da unten über der alten Ruine Dybow, als wollte er sagen, daß er da auch einmal gehaust? Das brauchte er mir nicht zu sagen. Oder wollte er mich an den Fortschritt erinnern, den die Welt seitdem gemacht. Danke verbindlichst. Dazu brauche ich Herrn Mars nicht. Ich habe den Mars überhaupt nie leiden mögen, die Venus ist mir stets viel lieber gewesen. Ich habe den Tannhäuser stets für einen dummen Kerl gehalten.

Ich starrte noch immer nach den Sternen in die Höhe, ob sie mir nichts zu erzählen wüßten? Sie blieben so höhnisch kalt, wie immer. Da schreibe einmal einer eine Plauderei! Eilige Wolken zogen an den Sternbildern vorüber. Von der Weichsel stiegen leichte Dunstgebilde auf und die Wellen klatschten leise kosend an das Ufer. Wollten sie mir etwa eine Plauderei erzählen? Ich habe immer für Wellen und schöne Nixen geschwärmt. Schade, daß ich nie ihre persönliche Bekanntschaft machen durfte.

Wovon plauderten sie? Von den Tagen, da sie in dem Kreislaufe des Wassers zum ersten Male diesen Lauf nahmen? Vielleicht als dort in jenen Schlössern am Weichselstrom die alten Jagellonen hausten? Vielleicht zu den Tagen der Thorner Bluthochzeit? War es darum, daß sie so düster murmelten? Oder hatten sie an ihrer Quelle den Wiederschein jenes östlichen Weltenbrandes gesehen? Fortschritt der Welt! Wer löst jene Fragen? Ist es wahr, daß Du gleich bedeutend bist mit dem Kreislauf des Wassers, wie dem Kreislauf aller Dinge? Dreht sich unser bischen Entwickelung wirklich im ewigen Zirkel. Oder ist dieser Kreislauf eine unendlich fortschreitende Spirale, deren Windungen so eng, daß nur das geprüfte Auge reifer Erfahrung den Forschritt zwischen der Wiederkehr der einzelnen Windungen zu finden vermag? War es 1724, als jene Windung zum letzten Male vorbeizog, die heute wiederkehrt? Ist es wahr, daß die Welt seitdem fortgeschritten ist zum Ziele der Menschheit, der freien Selbstbestimmung, der Achtung der Mitmenschen? Die Nebel über dem Wasser wurden immer stärker, eine gespenstische Himmelfahrt. In wie viel Jahrhunderten, fragte ich mich, werden sie wohl denselben Lauf nehmen, wie diese Wasser heute? Wird die Welt dann noch ebenso blutig glühen, als heute? Wird Dummheit und Bestialität auch dann noch den Glauben zum Deckmantel anmaßender Herrschaft nehmen? Wahrscheinlich. Die Entwickelung der Menschheit hinkt dem Verstande der Minorität sehr schwerfällig nach. Die Minorität wird immer Recht behalten und die Majorität die Macht. Das ist der Lauf der Welt. So war es zu den Tagen des alten Rom, zu den Tagen Spinoza's, den Tagen Galilei's, den Tagen Hoßbach's, so wird es sein, wenn jene Nebel widerkehren werden im Weichselstrom, im Strome der Zeit. Ich lauerte auf keine Antwort bei den Wassern da unten. Ich wußte, was sie mir gesagt haben würden. Sie hätten mich an ihren Vater gewiesen, den alten guten Styx, und der hätte auf meine Neugier auch keine Antwort gehabt, als dummes unverständliches Gemurmel. Und wenn ich Mr. Charon gefragt hätte, was der Alte damit meine, würde der mit einer höflichen Handbewegung auf seinen alten Seelenverkäufer von einem Kahn geantwortet haben: „Steigen's ein." Danke verbindlichst. Die da unten schreiben mir auch keine Plauderei. Sie sind sehr langweilig die Bäder im Styx. Lieber gehe ich zu der neuen Badeanstalt, die morgen eingeweiht wird, da wird's gemüthlicher und ist wenigstens für eine gemüthliche Temperatur gesorgt. So sprach ich. Die Wasser murmelten dazu ihre alten Gesänge, die wir vergebens zu deuten suchten seit den Tagen Homer's bis auf Fritz Bley, meinen Lieblingsschriftsteller, der Nebel lagerte sich immer dichter, die Sterne wurden immer mehr mit Wolken bedeckt, nur der Mond glotzte daraus hervor, wie ein feistes langweiliges Philistergesicht. Da schreibe einer eine Plauderei!

Tagesordnung anzuschließen. Die motivirte Tagesordnung des Abg. Miquel wird angenommen. Zu dem Cap. 125 (Elementar Unterrichtswesen) melden sich 6 Redner zum Worte. Der erste Redner ist der Abg. v. Lyskowski, um seine Klagen über die Elementarschulen der polnischen Bevölkerung auszusprechen, welche in der Verdrängung der polnischen Muttersprache bekanntlich ihren Mittelpunkt finden.

Abg. Mahraun versichert aus Erfahrung, daß die Verfügung betr. die deutsche Unterrichtssprache durchaus nützlich wirke. Die polnische Sprache sei nicht vollständig verdrängt. Es sei ein Bedürfniß der polnischen Kinder deutsch zu lernen, da sie der deutschen Sprache auf Schritt und Tritt bedürften. Er widerlegt an der Hand der Statistik die Behauptung, daß das Volksschulwesen unter dem Minister Falk ein Rückgang erfahren habe. Eine Erhöhung der Fonds für emeritire Lehrer und für Alterszulagen befürwortet er. Der Regier.-Commissar bestätigt die gute Wirkung der vorhin angegriffenen Erlasse. Abg. Frh. von Wendt hält den Vorwurf des Cultusministers, daß das Centrum den Culturkampf in die Volksschule trage und die Autorität der Gesetze untergrabe, nicht für begründet. Dagegen sei auch von liberaler Seite zugestanden, daß die Hebung des religiösen Gefühls in der Volksschule nothwendig sei, leider seien die gewählten Mittel nicht die geeigneten. Wenn Handlungen von Geistlichen mit Strafe belegt würden, werde das sittliche Gefühl untergraben. Die katholische Volksschule müsse vom Konfessionalismus getragen werden. Eine nationale Erziehung des weiblichen Geschlechts sei ein Unding, die edlen Eigenschaften des Weibes hätten ihre Grundlage lediglich im Christenthum (Heiterkeit), der Katholicismus leide unter dem Druck des onmipotenten Staats. Die Socialdemokratie sei es, welche die Früchte davon genießen werde.

Abg. Dr. Schläger erkennt die Leistungen der Schulverwaltung dankbar an und richtet an dieselbe einige spezielle Wünsche betr. die Vermehrung der Präparanden-Anstalten u. s. w. Der Regierungs-Commissär giebt eine Uebersicht der Schulen, für welche in den letzten Jahren keine Lehrkräfte zu gewinnen waren. Er hofft, daß dem Lehrermangel bald werde abgeholfen sein. Abg. Bachem bespricht die Antwort, welche den rheinischen Katholiken auf ihre Petition an Se. Majestät ertheilt worden sei. Der Minister habe sich in derselben einfach auf den Buchstaben des Gesetzes „auf seinen Schein" gestützt, während sich die Petenten auf ihr historisches und natürliches Recht berufen. Der Regierungscommissar stellt einige Bemerkungen des Vorredners thatsächlich richtig (vom Centrum mehrfach unterbrochen).

Abg. Bürgers besitzt Geschichten von Leuten, die in freien Schulen als Lehrer resp als Lehrerinnen thätig sind und hat selbst den katholischen Unterricht empfangen, kann daher beurtheilen, daß der Religionsunterricht in den Schulen in ganz derselben Weise ertheilt werde, wie früher. Der eigentliche Religionsunterricht werde von Geistlichen ertheilt, die allerdings die Genehmigung des Staates haben müßten. Das sei aber stets der Fall gewesen (Abg. Windthorst-Meppen: Nein!) Redner erörtert sodann die Nothwendigkeit des Untergerichtsgesetzes. Schließlich giebt er dem Centrum zu, daß dasselbe die Majorität des katholischen Volkes hinter sich habe; indeß sollten die Herren berücksichtigen, daß auch diese (die linke) Seite des Hauses eine Majorität zu vertreten habe. Man wolle doch in den Debatten eine größere Objectivität walten lassen und erwägen, daß mit Heftigkeit absolut Nichts zu erreichen sei.

Der Abg. Dr. Frickhöffer provocirt eine Erklärung des Regierungscommissars. Beide Aeußerungen bleiben indeß wegen der zunehmenden Unruhe unverständlich. Abg. Seydel richtet einen heftigen Angriff gegen das Centrum, der mit dem Wunsche schließt, daß durch das Untergerichtsgesetz die allgemein preußische Schule hergestellt werde; alle Kinder des Vaterlandes müssen auf derselben Schulbank sitzen; dann würde auch der confessionelle Hader, der in den westlichen Provinzen herrscht, verschwinden. — Die Discussion wird geschlossen, der Tit. 13 bewilligt.

Der Abg. v. Ludwig bringt einige Klagen über Schulangelegenheiten im Geltungsbereiche des Reglements von 1801. Der Regierungscommissar giebt einige Erörterungen über den Tit. 13, resp. die früheren Verhandlungen, die über die Höhe desselben stattgefunden haben. Abg. Dr. Lasker spricht über dasselbe Thema.

Zu Tit. 15 (Schulaufsichtskosten, Kreisschulinspectoren) erhält zunächst das Wort der Abg. Fuchs (Centrum) der u. A. sagt, daß es sehr gut wäre, wenn der „Verstand der Staatsbürges" durch die Schulen möglichst entwickelt würde, — dann würden die Staatsbürger nur noch ins Centrum gehen. (Gelächter) Wenn man auf dieser (linken) Seite des Hauses Reden über die Schulfrage anhöre, so begegne man einer Reihe von Phrasen, die wenn man sie auf ihren Werth prüfe, eben doch nur Phrasen bleiben (Gelächter.) Nach seiner Ansicht, sei es wesentlich die Aufgabe der Schule die Kinder für das ewige Leben zu erziehen. Seine Partei habe eben einen weiteren Gesichtspunkt (Gelächter) das irdische Leben verhalte sich zur Ewigkeit, wie ein Tropfen zum Meer. (Der Lärm im Hause ist sehr groß, dem Redner gelingt es indeß durch seine kräftige Stimme, allen Lärm zu überschreien.) Nach einer Aeußerung des Abg. Hollenberg wird die Discussion geschlossen u. die Sitzung mit der heutigen Tagesordnung auf morgen vertagt.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr.

△ Bei dem Generalpostmeister Dr. Stephan war heute Herr Dupré, ein hoher Beamter der französischen Telegraphen-Direktion, in Begleitung mehrerer Herren der französischen Botschaft anwesend, um sich über das Wesen und den Gebrauch des Fernsprechers (Telephons) zu unterrichten. Die Herren zeigten sich äußerst befriedigt.

△ Aus Anlaß des auf den 30. d. Mts. fallenden sechszigsten Geburtstags Professor Mommsens wird in der ersten Dezemberwoche ein solenner Kommers von der Studentenschaft der hiesigen Universität veranstaltet werden, zu welchem bereits durch Wahl eines Comitees die erforderlichen vorbereitenden Schritte getroffen sind.

△ Der lange erwartete Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der sächsischen Domstifter ist heute beim Abgeordnetenhause eingegangen.

△ Nach einem uns aus Dresden zugehenden Privattelegramm widerlegte heute energisch in der zweiten Kammer unter lebhaftem Beifall der Abgeordnete Dr. Stephany die in der ersten Kammer von dem königlichen Kammerherrn von der Planitz gemachten beleidigenden Aussprüche auf die Justiz befreundeter Bundesstaaten.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 30. November. Der Ausgleichausschuß nahm die Bestimmung an, daß die Zölle in Gold zu entrichten sind.

Frankreich. Paris, den 29. November. Nach einer Meldung des „Figaro" hat sich der Papst auf Ansuchen der französischen Regierung bereit erklärt, den Bischof von Orleans, Dupanloup, zum Cardinal zu ernennen.

— Batbie, welcher zu den sogen. Constitutionellen des Senats gehört, hatte gestern abermals eine Besprechung mit dem Marschall-Präsidenten und befürwortete nochmals dringend die Rückkehr zu einer parlamentarischen, normalen Regierung. Heute wurde der Präsident der Deputirtenkammer, Grévy, vom Marschall-Präsidenten empfangen. — Der Marschall-Präsident war davon benachrichtigt worden, daß einige Senatoren und Deputirten bei den Präsidenten der beiden Kammern Schritte gethan hätten, um denselben sowohl ihre Beunruhigung über die Sicherheit der Nationalvertretung zu erkennen zu geben, wie auch um sich über die Art zu äußern, wie dieselbe eventuel vertheidigt werden könnte. Der Marschall-Präsident hat es deshalb für angezeigt erachtet, den Präsidenten der Deputirtenkammer und den Präsidenten des Senats zu sich zu berufen und denselben zu erklären, daß derartige Besorgnisse durchaus grundlos seien und daß die Nationalvertretung keine Gefahr zu besorgen habe.

Versailles, 29. November. Der Senat berieth über den Antrag Feray's, betreffend die Niedersetzung einer Commission zur Untersuchung der Ursachen des Darniederliegens von Handel und Industrie. Der Gouverneur der Bank von Frankreich, Rouland, sprach sich für die Vornahme einer solchen Untersuchung aus und erkärte, das beste Mittel zur Beseitigung der eingetretenen Krisis, deren Anfänge übrigens schon vor 2 Jahren wahrnehmbar gewesen seien, würde darin bestehen, daß in Bezug auf die Politik eine Waffenruhe abgeschlossen und das Budget votirt werde. Der Senat nahm hierauf einen Ueberantrag Porriquet's von der Rechten an, wonach mittelst des Listenscrutiniums in den Bureaux eine aus 8 Mitgliedern bestehende Untersuchungscommission gewählt werden soll — Die Sitzung der Deputirtenkammer bot keine bemerkenswerthen Momente dar.

Italien. Ueber den Zustand des Papstes meldet die „Corresp. Stefani" vom 27. d.: „Der Papst befindet sich den Umständen nach ziemlich wohl. Die Aerzte haben verordnet, daß er möglichst wenig mit herabhängenden Beinen sitzen soll." Nach einer römischen Depesche der „Times" vom 27. d. leidet der Papst an einer heftigen Erkältung und hat seit letztem Donnerstag nicht sein Schlafgemach verlassen.

— Der römische „Times"-Korrespondent, dessen Berichterstattung indeß nicht sehr gewissenhaft ist, meldet: „Kardinal Ledochowski, der für den Kandidaten einer Partei fanatischer Ultramontanen, welche seine Wahl zum Papst begünstigen, gehalten wurde, soll, wie es nun heißt, nur die Unterstützung von drei od. vier auswärtigen Mitgliedern des heiligen Kollegiums genießen. Die Italiener sind gegen ihn.

Rußland. Aus einem amtlichen Bericht über den Handel Rußland's erhellt, daß die Handelsbeziehungen dieses Landes mit Central-Asien ungeachtet des Krieges mit der Türkei im beständigen Wachsen begriffen ist. Karavanen bis zur Ausdehnung von 60,000 Kameelen sind keineswegs etwas Seltenes. Die Einfuhr von Baumwolle aus Khiwa und Bokhera ist von besonderer Wichtigkeit, denn innerhalb drei Monaten ist circa 1 Million Puds von dort importirt und die Orenburger Eisenbahn hat im Ganzen ungefähr 1,150,000 Centner Baumwolle befördert. Andererseits hat Rußland nach Khiwa und Bokhara bereits fabrizirte Baumwollstoffe im Werthe von 3 Millionen Rubel exportirt. Die russischen Fabrikanten sind somit auf dem Wege, sich unabhängig von den Fluktuationen des amerikanischen Marktes und der Konkurrenz englischer Fabrikanten zu machen.

Rumänien. Bukarest, 28 November. Die Deputirtenkammer hat heute ihre Bureaux konstituirt und Rosetti mit 60 von 61 Stimmen zu ihrem Präsidenten wiedergewählt. — v. Nelidow, der Chef der diplomatischen Kanzlei des Großfürsten, ist heute hier eingetroffen und wird einige Tage hier verweilen.

— Der Senat hat den Metropoliten von Rumänien zum Präsidenten gewählt. Von der Kammer ist eine Kommission zur Berathung der in Beantwortung der Thronrede an den Fürsten zu erlassenden Adresse niedergesetzt worden.

Provinzielles.

Strasburg, 30. November Gestern versuchten mehrere Straßenjungen in den Wurstladen des Fleischers Jong hierselbst einzubrechen, und sie hatten bereits eine ziemlich dicke Raute des Schaufensters durchgebrochen, als sie durch das Hinzukommen des Mehlhändlers Ziks verscheucht wurden. — Vorgestern fuhr der Pächter P. aus B. vom Markte in vollem Laufe in die nach dem Masurenthor führende kleine und dunkle Straße. Hier kam ihm der hiesige Fuhrmann Schön entgegen, und die Deichsel des P'schen Wagens traf ein Pferd des Schön'schen Gespannes mit solcher Gewalt, daß es nach ein paar Stunden verendete.

Kulm, 30. November. Wie schon erwähnt, steht für diesen Winter eine große Zahl polnischer Volksversammlungen in Aussicht. Aus den Bekanntmachungen in polnischen Blättern ist zu ersehen, daß dergleichen Versammlungen am Sonntag, den 9. Dezember, in Tuchel und am Montag, den 10. Dezember, in Briesen stattfinden werden. Auf beiden Versammlungen wollen der Reichstagsabgeordnete v. Czarlinski und der Herausgeber des „Przyjaciel ludu" aus Kulm Vorträge halten. Da namentlich die Geistlichen aufgefordert werden, zu erscheinen, so läßt sich annehmen, daß die Kirche und Schule berührenden Fragen zur Erörterung kommen sollen. Vielleicht will man die Herren Geistlichen ersuchen, für die in den polnischen Familien einzurichtenden „häuslichen Schulen" unter Zugrundelegung der neuen polnischen Fibel auch sogenannte „methodologische Kurse" abzuhalten.

Graudenz. Herr Landrath v. Brünneck-Rosenberg hat als Vorsitzender des Curatoriums der Taubstummen-Hülfs-Anstalt zu Graudenz die Vertreter der betheiligten 8 Kreise auf Dienstag den 4. Dezember zu einer Sitzung in Graudenz eingeladen. Zweck derselben ist die Konstituirung des neu gewählten Kuratoriums, die Rechnungslegung über die Verwaltung der Anstalt während des vergangenen Jahres und Erledigung der sonstigen Geschäfte.

Dirschau, 29. Novbr. Das sehr günstig gelegene, geräumige Etablissement der früheren Cementfabrik am Bahnhof ist seit Auflösung der betr. Gesellschaft fast ganz nutzungslos geworden. Es ist nun der Plan aufgetaucht, auf jenem Terrain eine Rüben-Zuckerfabrik zu errichten. Falls das Project Anklang findet und seitens der benachbarten Landwirthe die Anlieferung des erforderlichen Quantums Rüben zugesichert wird, soll möglichst bald eine Actiengesellschaft zur Etablirung der Fabrik ins Leben gerufen werden. Eine nähere Besprechung hierüber wird am künftigen Dienstag, Nachmittags, in Hensel's Hotel hierselbst stattfinden.

Danzig, 30 November. Gutem Vernehmen nach soll dem Herrn Polizei-Direktor Dr. Schulze hierselbst der Charakter als Polizei-Präsident verliehen worden sein.

— Wie die „Ztg. des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen" mittheilt, soll in Folge der wiederholten Unfälle, welche in der kurzen Zeit seit Eröffnung des Betriebes auf der Weichselbahn (Mlawka-Warschau) stattgefunden haben, dieser Tage eine nochmalige gründliche Revision und Uebernahme der gesammten Bahnanlagen vorgenommen werden, jedoch ohne Ernennung einer neuen Commission.

— Es geht uns heute folgende Mittheilung zu: „Kaum haben sich die Wogen der Aufregung über die wunderbaren Leistungen des Telephons ein wenig beruhigt, da dringt schon wieder eine andere Kunde über den Ocean zu uns, welche geeignet ist, noch größeres Aufsehen zu erregen, als der Fernsprecher. Es soll nämlich gelungen sein, das in das Telephon hineingesprochene Wort zu fixiren, der Art, daß dieselben zu beliebiger Zeit durch das Telephon wieder zu Gehör gebracht werden können, wenn auch derjenige, welcher sie gesprochen hat, längst nicht mehr unter den Lebenden weilt. Nähere Angaben hierüber, sowie eine Beschreibung des betr. Apparats werden wir in dem Vortrage erhalten, welcher am Montag im Schützenhaussaale zum Besten des Diakonissenhauses über die Wirkungsweise des Telephons gehalten werden wird.

Königsberg, 29. Novbr. Für die Provinz Ostpreußen hat sich, laut Mittheilung der „K. H. Z." neuerdings ein Centralverein für Bienenzucht constituirt. Derselbe hat den Zweck, die vaterländische Bienenzucht, die zur Zeit des Ordens hier in Preußen florirte, im Laufe der Zeit aber sehr heruntergekommen ist, zu heben. Dieser Zweck soll erreicht werden durch öffentliche Vorträge in den alljährlich einmal abzuhaltenden Generalversammlungen, deren erste im nächsten Sommer in Königsberg stattfindet, durch Veranstaltung von Ausstellungen und durch Absendung von Deputirten. Jeder bienenwirthschaftliche Zweigverein wird durch

Verlassen.

Roman

von

Ed. Wagner.

(Fortsetzung)

Mr. Parsey gab dem Geheimpolizisten den Befehl und eine Fünf-Pfund-Note dabei, und Hunter sagte, daß er mit dem um zehn Uhr nach London fahrenden Zuge abreisen werde.

Er fuhr auch wirklich nach London, beeilte sich aber nicht, seinen Collegen aufzusuchen, sondern ging, nachdem er in einer ihm wohlbekannten Wirthschaft sein gewöhnliches Quantum Bier und Branntwein vertilgt hatte, in etwas redseliger Stimmung direct nach Purton's Wohnung. Lindsay erschrak, als er den Geheimpolizisten sah.

„Sie haben mein Telegram erhalten?" fragte er hastig.

„Ja; ich beantwortete es. Wissen Sie, wo Lady Temple ist?"

„Nein. Ich fürchtete, Sie hätten sie entdeckt, weil sie selbst kommen."

„Das that ich nur, weil ich an den „Doctor" dachte; und wenn ich an ihn denke, tritt mir immer die Galle in's Blut."

„Welchen Doctor meinen Sie?"

„Es ist einer von den Unsern, ein rücksichtsloser, habgieriger Mensch, der nur auf seinen Vortheil bedacht ist und keinem Andern etwas gönnt. Er ist über mich gestellt und ich muß nach seinen Instrnctionen handeln."

„Ist er uns gefährlich?"

„Er ist der geschickteste, schlaueste Mensch, den ich kenne, und da er nun über Samuel Hunter gesetzt, ist Ihr unterthänigster Diener nicht mehr der, der er zu sein glaubte. Ich will Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie auf Ihrer Hut sein mögen. Wenn Sie einem großen, nicht zu dicken Mann begegnen, der einen etwas langen schwarzen Rock und eine weiße Halsbinde und einen grauen Cylinder trägt, so können Sie sicher sein, daß es der Doctor ist."

„Dann habe ich ihn schon gesehen; er sprach am Bahnhof mit Mr. Parsey und folgte mir bis zu meinem Club."

„So hat er Sie auch in Verdacht, daß Sie mit Lady Temple eine Karte spielen; und er ist nicht der Einzige, der das denkt."

„Wie!" rief Lindsay verwundert; „auch mich sollte man im Verdacht haben?"

„Sie vergessen Mrs. Kernot, Sir. Sie sagte mir, daß Sie nach den Titeln und Gütern Lord Temple's trachten, in einem heimlichen Verhältniß zu dessen Gattin ständen und es deßhalb für Sie nur erwünscht sein könnte, wenn Lieutenant Parsay aus dem Wege wäre."

„Dieses Weib ist ein wahrer Teufel!" rief Lindsay.

„Es würde gut sein, wenn Sie mir den ganzen Stand der Sache mittheilten, Sir, denn der Doctor und ich werden uns miteinander wahrscheinlich darin hart bekämpfen."

Reynold erzählte dem Polizeispion Alles, was er wußte und was sich während seiner Anwesenheit in London zugetragen hatte; nur verschwieg er seine Begegnung mit Mrs. Gibney — das hatte mit der Sache nichts zu thun."

„Also haben Sie Warren hier!" sagte Hunter nachdenkend, „Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Es mag zum Guten aber auch zum Bösen auslaufen."

„Wir beabsichtigen, ihn hier zu behalten," versetzte Reynold.

Hunter schüttelte bedenklich den Kopf.

„Das würde ich nicht thun," sagte er. „Es könnte die Lage der Lady Temple nur verschlimmern. Wir wollen einmal nachforschen, was er war, ehe er Soldat wurde."

„Er mag damals ein ganz ehrlicher Mensch gewesen sein."

„Für die Armee ehrlich genug — Jedermann ist gut genug zu einem solchen elenden Leben, wie es das eines englischen Soldaten in Indien ist; aber die Sache ist, zu ermitteln, was ihn bewog nach Indien zu gehen. Die Gründe der jungen Leute, die sich in indische Regimenter aufnehmen lassen, sind verschieden; aber glauben Sie mir, viel Charakter besitzen sie alle nicht. Uebrigens spricht das Gesicht des Mannes gegen ihn."

„Mir scheint in seinem Gesicht nichts Arges zu liegen," warf Reynold hin.

„Ja, Ihnen!" versetzte der Geheimpolizist mit großem Selbstbewußtsein. „Aber ich kenne die Menschen. Aus den Augen kann ich lesen, wie aus einem Buche, was an dem Menschen ist. Ich habe mich so daran gewöhnt, die Menschen zu studiren, daß ich wider Willen ihren schlechten Charakter erkenne, selbst bei meinen besten Freunden. Dann natürlich kann ich sie nicht achten, und das ist für einen weichherzigen Mann, wie ich bin, sehr schmerzlich."

Lindsay konnte sich bei diesen Worten eines Lächelns nicht erwehren.

„Doch das gehört nicht hierher," fuhr Hunter rasch fort, sich durch das Lächeln verletzt fühlend; „wir haben jetzt nur an den Doctor zu denken. Was meinen Sie, wann Lady Temple zurückkehren wird?"

„In den nächsten Tagen."

„Nun, nehmen Sie sie in ihren Schutz, für

Meldung bei dem Schriftführer vom Vorstande aufgenommen und hat dann alljährlich pro Mitglied 50 ₰ an die Vereinskasse zu zahlen. Mit den Ausstellungen verbindet sich eine Prämiirung. Vorsitzender des Vereins ist der General-Landschaftsrath Richter, Hauptvorsteher des ostpreuß. landwirthschaftlichen Central-Vereins.

Gumbinnen, den 28. November. Vom Regierungspräsidenten ist unter Zustimmung des Bezirksraths eine Polizeiverordnung für den diesseitigen Regierungsbezirk erlassen worden, wodurch es verboten ist, Rindvieh zu transportiren oder auf Märkten zum Verkauf zu stellen, ohne daß der Begleiter des Viehs ein Ursprungsattest bei sich führt.

— Im Regierungsbezirk Gumbinnen kann (nach den beim landwirthschaftlichen Ministerium eingegangenen Berichten) in den meisten Kreisen die Ernte als eine mittelmäßige, in mehreren Kreisen: Lyck, Niederung, Ragnit, Stallupönen, Oletzko als gute Mittelernte, in den Kreisen Heydekrug und Pillkallen sogar als eine vorzügliche bezeichnet werden. Am ungünstigsten lauten die Berichte über die Kartoffeln. Nur auf leichtem Boden sind dieselben einigermaßen gerathen, auf schwerem Boden sind sie zum großen Theil in Folge der Nässe verfault oder gar nicht zur Reife gelangt. Der zweite Schnitt der Wiesen und Kleefelder hat zwar nicht überall trocken eingebracht werden können, ist aber fast durchweg reichlich ausgefallen. Die Winterbestellung hat leider in Folge der ungünstigen Witterung nur unvollständig bewirkt werden können.

— Der Oekonomie-Commissaris Liebermann von Sonnenberg zu Rhein ist als Spezial-Commissarius nach Gumbinnen versetzt und gleichzeitig als commissarischer Hilfsarbeiter in das Collegium der dortigen Regierung berufen worden.

Posen, 30. November. Die Organe der liberalen polnischen Nationalpartei wissen den Patriotismus des Ex-Erzbischofs Grafen Ledochowski nicht genug zu rühmen. So wird der Lemberger „Gazette narodowa" neuerdings aus Rom in Bezug auf die polnisch-patriotische Haltung desselben geschrieben:

„Obwohl die Diplomatie behauptet, der Kardinal-Primas Ledochowski vertheidige Rußland beim Papst, so widerspricht doch dieser Behauptung die Thatsache, daß der Kardinal-Primas vor den Polen, welche bei ihm Besuche abstatten, sich höchst patriotisch ausspricht und alle Verbindungen mit den Kraukauer Konservativen und dem „Czas" verleugnet. Unlängst soll er diesem Blatte wegen seiner antipolnischen Bestrebungen und weil die Krakauer Konservativen sich der Fahne der Großfürstin Dagmar angeschlossen haben, eine Warnung zugeschickt haben. Es hat sich also herausgestellt, daß der Kardinal-Primas mit dieser Partei, die im Vatikan der Hinneigung zur russischen Orthodoxie verdächtig ist, gebrochen hat."

Locales.

Thorn, 1. December 1877.

— **Im Stadttheater** wurde gestern zum Benefiz für Herren und Frau Badewitz Töpfers altes Lustspiel: „Rosenmüller und Finke" gegeben. Das Lustspiel zeichnet sich durch eine zwar drastische, aber durchaus realistische Characterschilderung aus. Was man aber darin durchaus vermißt, ist die tiefere ethische Begründung der Verwerflichkeit des Kastengeistes. Die Lösung des Stückes wird durch sehr nüchterne Thatsachen vollzogen: der alte Hauptmann verzeiht dem Sohn, weil er seine Schulden bezahlt, der alte Großkaufmann dem seinen, weil er ihm seine renomirenden Beleidiger vom Halse schafft. Und aus gleichem Grunde versöhnen sich die Brüder. Wenn der bestehende Zwist zwischen den Brüdern aber auf etwas mehr, als Bornirtheit beruhen soll, vielmehr auf einer in der verschiedenen Lebensrichtung begründeten Abneigung, so muß er auch durch ein tieferes Mittel ausgesöhnht werden, durch die allgemein menschliche Idee, welche über den Schrullen des Kastengeistes schwebt. Das ist der Hintergrund, dessen das Stück entbehrt. Und dieser Vorwurf einer gewissen Nüchternheit und prosaischer Kleinlichkeit zieht sich durch das ganze Stück. Der Verfasser steht der großen Geschäftswelt sehr satyrisch gegenüber. Aber das Invidium, welches er herausgreift, zeichnet er mit dankenswerther Objectivität und laugenartigem Humor. Diese Verkörperung von „Geschäft," welche selbstverständlich nur sehr schwer von menschlichen Motiven bestimmt wird, indeß doch von ihnen bestimmt wird, ist einer der schwierigsten aber auch dankbarsten Vorwürfe der darstellenden Kunst. Herr Badewitz entsprach den schwierigen Anforderungen der Rolle gestern Abend zu allgemeinem Beifall. Er verstand es ebenso, seinen Charakter in jenem trockenen Geschäftston, als in den Momenten der Ergriffenheit, die flüchtige Wärme dieses Orginals zu zeichnen, vor allem aber die Pfiffigkeit und den Humor dieses biederen Kaufherrn.

Frau Badewitz spielte die Beatrice mit aller Drolligkeit und Empfindsamkeit dieser zarten Seele und bewies sich auch in dieser Rolle wieder als eine maßvolle und geistvolle Darstellerin. Herr Fischer stand als Friedenberg Herrn Badewitz würdig zur Seite. Die zwischen beiden stattfindenden Scenen waren geradezu prächtig dargestellt. Auch Herr Panzer gefiel gestern wiederum als Hillermann. Er kam, schmunzelte und siegte. Herr Wegner war in seiner straffen Erscheinung, wie seinem knappen Spiel ein ganz prächtiger Repräsentant des alten pensionirten Hauptmannes. Nicht minder würdig, freilich aus anderen Gründen war der Bäckermeister und Kriegsheld Mählig von Herrn Stephan dargestellt. Herr Schubrich spielte den alten Diener recht gut. In seiner äußeren Erscheinung aber hätte er doch mehr bei seinem Herrn Hauptmann lernen sollen. Von den Damen gefielen, wie immer, in erster Linie Fräulein Egger und Gutperl, auch Fräulein Hagedorn wurde ihrer gestrigen Rolle durchaus gerecht. Die übrigen Darsteller vervollständigten das Ensemble, welches fließend und munter war und dem Stück vor dem sehr wohlbesetzten Hause die beifälligste Aufnahme verschaffte.

— **Die Ernte-Erträge des Jahres 1877** im preußischen Staate sind im landwirthschaftlichen Ministerium auf Grund von 686 Berichten zusammengestellt und das Ergebniß dieser Zusammenstellung ist jetzt veröffentlicht worden. Die Ermittelung ist in der bekannten Weise geschehen, daß die erwartete Ernte gleich 1,00 gesetzt und das Mehr oder Weniger in Dezimalbruchtheilen ausgedrückt wird. Der Durchschnitt der Ernte-Erträge des ganzen Staates ist danach folgender: Weizen 0,90, Roggen 0,97, Gerste 0,79, Hafer 0,85, Erbsen 0,79, Bohnen 0,81, Buchweizen 0,93, Kartoffeln 0,77, Raps oder Rübsen 0,74, Zuckerrüben 0,93, andere Rüben und Kohlgewächse 0, 88, Flachs 0,78, Hopfen 1,01, Tabak 1,00, Wiesenheu in allen Schnitten zusammen 1,03, Klee desgl. 0,88, Lupinen 0,97. Diese Erträge des Jahres 1877 sind bei Roggen, Buchweizen, Zuckerrüben, Wiesenheu, Klee und Lupinen über, bei Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln und Raps unter, bei Weizen und Bohnen gleich dem zehnjährigen Durchschnitt. In der Provinz Preußen sind die Ernte-Erträge folgende: Weizen 0,87, Roggen 093, Gerste 0,84, Hafer 0,90, Erbsen 0,77, Bohnen 0,88, Buchweizen 0,80, Kartoffeln 0,72, Raps oder Rübsen 0,64, Zückerrüben 0,92, andere Rüben und Kohlarten 0,91, Flachs 0,90, Hopfen 0,95, Tabak 1,07, Wiesenheu in allen Schnitten zusammen 0,87, Klee in allen Schnitten zusammen 0,80, Lupinen 1,10. Diese Erträge des Jahres 1877 sind bei Weizen, Roggen, Bohnen, Wiesenheu, Klee und Lupinen über, bei Gerste, Erbsen, Buchweizen, Kartoffeln, Raps und Rübsen unter, bei Hafer gleich dem zehnjährigen Durchschnitt.

— **Am Montag** Nachmittag, wird voraussichtlich Feuerlärm geblasen werden, um eine Uebung der Spritzenmannschaft zu veranstalten. Um das Publikum vor Mißverständniß zu bewahren, bringen wir die Nachricht auch an dieser Stelle. (Siehe Inserat.)

— **Für den am Montag den 3. Dezember** in der Bürgerhalle zu Tilsit stattfindenden dritten Gewerbetag des gewerblichen Centralvereins der Provinz Preußen ist folgende Tagesordnung festgesetzt: I. Jahresbericht, Referent: der Hauptvorsteher Reg.-Rath Marcinowski. II. In wie fern kann dem Wohlstande der Gewerbetreibenden der Provinz durch Abkürzung der üblichen Kreditfristen für gewerbliche Leistungen aufgeholfen werden? Referenten: Dr. Zechlin-Königsberg, Malermeister Schütz-Danzig. III. Welche Mittel sind anzuwenden, um für die einzelnen Fächer des Kleingewerbes Verbindungen zur Förderung ihrer wirthschaftlichen Interessen zu begründen? Referenten: Stadtrath Hopf-Insterburg, Buchbindermeister Polenz Memel. — Dem Gewerbetag geht am Sonntag eine Delegirten-Versammlung des Vereins vorher.

Tagesordnung:
1. Aufnahme des Handwerkervereins zu Schwarzort.
2. Geschäftsbericht.
3. Wahl der Directions-Mitglieder für die neue Verwaltungsperiode.
4. Anträge der Direction auf Aenderung der Statuten.
5. Rechnungsrevision und Decharge pro 1875 und 1876.
6. Feststellung des Etats pro 1878.
7. Einrichtung der Mustersammlungen in Königsberg und Danzig.

— **Das Dampfschleppboot „Plock"** kam heute mit drei Kähnen im Schlepptau stromaufwärts an und legte unterhalb der Eisenbahnbrücke an.

Verschiedenes.

— Dr. Dühring sprach am Montag Abend „über den Bildungswerth moderner Dichter." Nachdem Redner einleitend unter Anderem vorausgeschickt, daß man aus Dichtern oft mehr wahre Bildung schöpfen könne, als aus sachlichen wissenschaftlichen Schriftstellern, führte er aus, daß denjenigen Dichtwerken der höchste Bildungswerth zuzuerkennen sei, welche auf unsere Welt- und Lebensanschauungen den mächtigsten Einfluß ausüben, und daß Letzteres naturgemäß in höherem Grade bei den neueren, sogenannten modernen Dichtern der Fall sein müsse, als bei den älteren. Dann zu einer kurzen Charakteristik unserer deutschen Klassiker übergehend, suchte er darzuthun, daß diese nicht als moderne Dichter im eigentlichen Sinne gelten könnten, da sie weniger aus dem Geiste ihrer uns naheliegenden Zeit heraus gedacht und gedichtet hätten, als bemüht gewesen wären, ein fremdes, klassisches Ideal, den Geist des Hellenismus, in dieselbe hineinzutragen. Bei Schiller habe sich der Einfluß seiner Beschäftigung mit einer vorwiegend rückläufigen Philosophie zu nachtheilig geltend gemacht, um dem Bildungswerthe seiner Dichtungen für uns und die nächstfolgenden Generationen eine höhere Bedeutung zu verleihen. Trotz des vielfach vorhandenen Realismus in den Darstellungen unserer Klassiker, machten diese eben deswegen schon heute auf uns, ihre nächsten Nachkommen, den Eindruck des Antiquirten ihrer Zeit, zwischen der u. der unsrigen keineswegs so bedeutende Umwandlungen stattgefunden hätten, als es darnach scheinen möchte. Den meisten Bildungswerth haben unter allen modernen Dichtern der Weltliteratur, nach Ansicht des Vortragenden Heinrich Heine, Lord Byron und Shelley aufzuweisen. Von Ersterem könne dies allerdings nur mit Einschränkungen und in geringerem Maße gelten, als von den beiden Anderen. Der Bedeutendste von ihnen sei ohne Zweifel Byron. Redner charakterisirte nun die genannten Dichter in mehr oder minder eingehender Weise und hob bei Heine hauptsächlich das nur von Stimmungen abhängige und aus der Charakterlosigkeit des Dichters hervorgehende Schwanken seiner Ansichten hervor, bei Shelley den edlen Idealismus, der alle seine Dichtungen durchdringt, bei denen sich jedoch der Mangel an realistischer Gestaltungsmacht zuweilen fühlbar machte, während sich Lord Byron in jeder Hinsicht als ein Geist u. Dichter ersten Ranges bewähre. Nachdem Redner sodann noch auf einzelne Werke der drei Dichter kritische Streiflichter geworfen, wies er auf die dichterischen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft hin, dem modernen Geiste, der in dem Triumphe der Vernunft und des Wissens über superstitiose und autoritäre Wahngebilde seine Verwirklichung finde, einen reineren und künstlerisch vollkommeren Ausdruck zu geben, als dies — im Ganzen genommen — bis jetzt geschehen sei. Erst eine solche Dichtung werde mit dem reinsten Kunstgenuß auch den höchsten Bildungswerth vereinigen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 1. December. (Lissack und Wolff.)

Wetter trübe und milde.

Weizen bei stärkerem Angebot nur billiger verkäuflich.
bunt und hellbunt gesund 192—204 ℳ
do. mit Auswuchs 188—195 ℳ
abfallende Qualitäten 175—185 ℳ
fein weiß gesund bis 215 ℳ.
Roggen sehr flau, es stockt jeder Abzug.
fein inländischer 132—136 ℳ
polnischer 128—131 ℳ
geringer 120—127 ℳ
Erbsen unverändert 125—140 ℳ
Gerste matter 144—154 ℳ.
Rübkuchen 7—8,50 ℳ
Roggen-Futtermehl prima Qualität bis 6 ℳ.

Danzig, den 30. November. **Wetter: Trübe** und milde. **Wind: Südost.**

Weizen loco blieb am heutigen Markte für fein hochbunt glasig, wie auch für die feinen hellen Gattungen zwar fest bei vollen letzten Preisen, doch flau und ohne Kauflust für andere Qualitäten, und mußten diese billiger abgegeben werden. Die gestrige Preisnotiz für blauspitzig 119 pfd. sollte statt 185 180 ℳ heißen. Heute wurde bezahlt für Sommer- 118 pfd. 193 ℳ, 122 pfd. 196 ℳ, roth 126, 129/30, 132/3 pfd. 215 ℳ, hell aber schmales Korn 117/8, 119/20 pfd. 195, 197½ ℳ, 118/9, 120/1 pfd. 215 ℳ, naß krank 12 pfd. 208 ℳ, hellbunt 126/7 pfd. stark ausgewachsen 216 ℳ, 128 desgleichen 218 ℳ, bunt und hellfarbig 124—126/7 pfd. 202—212 ℳ, hellbunt 123—130 pfd. 218—235 ℳ, hochbunt und glasig 131—133 pfd. 233—243 ℳ, extra 131/2 pfd. 280 ℳ per Tonne. Für russischen Weizen in abfallender Waare zeigte sich ebenfalls eine schwache Kauflust und matte Stimmung und wurde bezahlt roth besetzt 118/—122 pfd. 170, 175, 176, 178, 182 ℳ, Sendomirca 128 pfd. hellbunt 230 ℳ per Tonne. Termine fest, November 217, 219 ℳ bezahlt, Dezember 217 ℳ Br., April-Mai 217 ℳ bez., Mai-Juni 217 ℳ Br. Regulirungspreis 221 ℳ. Gekündigt 100 Tonnen.

Roggen loco unverändert. Nach Qualität ist bezahlt für unterpolnischen und inländischen 116 pfd. 128 ℳ, 117 pfd. 129 ℳ, 119 pfd. 131 ℳ, 125 pfd. 141, 142 ℳ per Tonne. Termine April-Mai 140 ℳ Br., inländischer 140 ℳ bezahlt. unterpolnischer 142 ℳ Br., 140 ℳ Gd. Regulirungspreis 132 ℳ. — Gerste loco matter, große 109 bis 114 pfd. 172—178 ℳ, weniger gute 190 pfd. 167½ ℳ, kleine 98, 100 pfd. 135 ℳ, 102 pfd. 140 ℳ, 107/8 pfd. 146 ℳ per Tonne — Erbsen loco Futter- 137 ℳ, bessere 142 ℳ, Mittel- 155 ℳ, russische Futter- 136 ℳ per Tonne bezahlt. — Dotter loco nach Qualität zu 205 und 222 ℳ per Tonne gekauft. — Spiritus loco gestern nach der Börse noch zu 48 ℳ gehandelt.

Berlin, den 30. November. — **Producten-Bericht.** —

Wind: O. Barometer 27,8. Thermometer früh 1 Grad. Witterung: neblig und feucht.

Bei mehr lustloser, als matter Stimmung haben sich die Terminpreise für Getreide gegen gestern nur schwach behauptet; ihre Haltung, anfänglich gedrückt, war schließlich fest. Effektive Waare fand im Allgemeinen wenig Beachtung, so daß der Absatz schwerfällig blieb. Gek.: Weizen 18,000, Hafer 4000 Ctr.

Für Rüböl trat das Angebot etwas reichlicher hervor, war aber schließlich der vorhandenen mäßigen Kauflust nicht mehr überlegen. Gek. 1400 Ctr.

Die Spirituspreise setzten etwas niedriger ein, vermochten sich dann aber im Laufe des wenig belebten Geschäfts wieder so ziemlich zu erholen. Gek. 30,000 Ltr.

Weizen loco 190—235 ℳ pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelb. schles., märk. u. mecklenbg. 205—215 ab Bahn bez., russ. u. galiz. 190—213 ℳ ab Bahn bez. Roggen loco 134—150 ℳ pr. 1000 Kilo nach Qualit. gefordert. Russischer 134—139 ℳ ab Bahn u. Boden bez., inländischer 143—148 ℳ ab Bahn u. Kahn bez. — Mais loco alter per 1000 Kilo 143—148 ℳ nach Qualität gefordert. — Gerste loco 135—195 ℳ per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. — Hafer loco 105—165 ℳ per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. Ost- u. westpr. 120—140 ℳ bez. Russ. 105—136 ℳ bez. Pomm. 130—140 ℳ bez. Schles. 125—140 ℳ bez. Böhm. 125—140 ℳ ab Bahn bez. — Erbsen. Kochwaare 166—195 ℳ per 1000 Kilo, Futterwaare 155—165 ℳ per 1000 Kilo bez. — Mehl. Weizenmehl Nro 0: 29,00—28,00 ℳ bez., Nro. 0 und 1: 27,50—26,50 ℳ bez. Roggenmehl Nro. 0: 22,75—20,75 ℳ bez., Nro. 0 u. 1: 20,00—18,75 ℳ bez. — Oelsaaten. Raps 310—330 ℳ bez. Rübsen 310—325 ℳ per 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 73 ℳ bez. Leinöl loco 68 ℳ bez. — Petroleum loco incl. Faß 28 ℳ. — Spiritusloco ohne Faß 51—50,5 ℳ bezahlt.

Die heutigen Regulirungspreise wurden festgesetzt: für Weizen auf 214½ ℳ per 1000 Kilo, für Hafer auf 127½ ℳ per 1000 Kilo, für Rüböl auf 72,8 ℳ per 100 Kilo, für Spiritus 50,5 ℳ per 100 Liter Prozent.

— Gold- u. Papiergeld. —

Dukaten p. St. — — — — Sovereigns 20,38 G. — 20 Frcs. Stück 16,23 etbz. — Dollars 4,19 bz. — Imperials p. 500 Gr. 1393,00 bz. — Franz. Bankn. 81,20 bz. — Oesterr. Silberg. 181,00 bz.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 1. December 1877

	1. December	30./11. 77
Fonds . . . ziemlich fest.		
Russ. Banknoten	207	206—35
Warschau 8 Tage.	207	206—30
Poln. Pfandbr. 5%	62	61—70
Poln. Liquidationsbriefe	54—80	54
Westpreuss. Pfandbriefe	94—40	94—20
Westpreus. do. 4½%	101—10	101—20
Posener do. neue 4%	94—20	94—20
Oestr. Banknoten	170—45	170—35
Disconto Command. Anth	106—10	107—30
Weizen, gelber:		
Dezembr.	213—50	214—50
April-Mai	207—50	208—50
Roggen:		
loco	140	139
Dezmbr	140	138—50
April-Mai.	142	138—50
Mai-Juni	141	142
Rüböl.		
Dezembr.	72—50	72—50
April-Mai	71—30	71—10
Spiritus.		
loco	50—80	50—80
Dezembr.	50—60	50—50
April-Mai	53	52—90
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 1. December.
Wasserstand der Weichsel heute 1 Fuß 7 Zoll.

---

ich sorgen. Ich habe mit ihm noch ein Hühnchen zu rupfen, und jetzt habe ich die Gelegenheit, mit ihm klar zu werden. Ich würde alle seine Anschläge vernichten, wenn wir zusammen arbeiten, auch wenn ich in dieser Sache nicht ein persönliches Gefühl hätte. Aber ich bin ein weichherziger Mann, mögen Sie auch darüber lachen, und ich glaube ebenso sehr, daß Sie ein Gentleman im wahren Sinne des Wortes sind, wie ich Lady Temple für durchaus gut und unschuldig halte; und wenn ich das sage, so ist es etwas!"

„Ihr Herz ist am rechten Platze, Hunter," bemerkte Reynold möglichst ernst.

„Ja, Sir, und mein Kopf auch."

„Gehen Sie jetzt zu Tasker?" fragte Lindsay, der wenig Neigung hatte, die Richtung, welche die Unterredung genommen, weiter zu verfolgen.

„Ja, das muß ich; und so lange ich bei ihm bin, werde ich Sie stets wissen lassen, was er thut."

„Er kennt Lady Temple nicht?"

„Wahrscheinlich nicht; aber er wird Jemand bei sich haben, der sie kennt. Ich würde Ihnen rathen, mit ihr so bald als möglich das Land zu verlassen."

„Und Sie werden dafür sorgen, daß der Verhaftungsbefehl nicht zur Ausführung kommt?"

„Hier meine Hand darauf!" Samuel Hunter ist ein besserer Mensch, als Tasker — abgesehen davon, daß ich weichherzig bin —; aber ich habe bis jetzt noch Niemanden hintergangen u. verrathen und werde nicht mit einem Gentleman, wie Sie sind, den Anfang machen."

Mit dieser Versicherung verließ der Geheimpolizist Reynold, um sich zu seinem Collegen, unter dessen Leitung er jetzt stand, zu verfügen.

Der Kampf zwischen den beiden Polizeispionen stand nahe bevor.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Montag, den 3. d. Mts., Nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr wird eine Uebung der Spritzenmannschaften stattfinden u zu diesem Zwecke voraussichtlich Feuerlärm geblasen werden, wovon das Publikum hierdurch in Kenntniß gesetzt wird.

Thorn, den 1. Dezember 1877.

Die Polizei-Verwaltung.

Israelitischer Kranken- und Verpflegungs-Verein.

Für die mit Ende dieses Jahres ausscheidenden

Vorstandsmitglieder:
Herrn **Jan Moskiewicz**,
„ **Adolph Jacob**
„ **Nathan Leiser**
„ **Simon Hirsch**
„ **Marcus Friedländer**

Ausschußmitglieder:
Herrn **S Blum**
„ **Aron S. Cohn**
„ **Alexander Jacobi**
„ **Joseph Prager**
„ **D. Wolff**
„ **Samuel Wollenberg**

findet behufs Neuwahl, Mittwoch, den 5. d. Mts. Abends 8 Uhr eine

General-Versammlung

im Sitzungszimmer des Gemeindehauses statt, wozu unsere geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Thorn, den 1. Dezember 1877.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 4. Dezember Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt**

Vortrag

des Herrn Redakteur **Hupfer** über den Thorner Handel zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Der Vorstand

Verein für Volksbildung.

Montag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr im „Artushofe."

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Kramer** über die Volksschule.
2. Revision der Statuten nach § 14.

Der Vorstand.

Kleinkinder-Bewahranstalt.

Die Versteigerung beginnt Mittwoch den 5. Dezember Nachmittags 3 Uhr. Vorher können die eingegangenen sehr mannigfaltigen und geschmackvollen Gaben Dienstag von 11 bis 1 und von 2—4, sowie Mittwoch von 11 Uhr an gegen 10 Pf. Eintrittsgeld besichtigt werden. Da wir durch Einführung Fröbelscher Kindergarten-Uebungen die Anstalt weiter zu heben suchen, so bedürfen und erbitten wir zahlreiche, freundliche Betheiligung. Lokal: Aula der Knaben-Mittelschule (Bürgerschule) Eingang nur von der Gerstenstraße. Erfrischungen werden zu haben sein.

Der Frauenverein.

Restauration Radomski.

Heiligegeiststr. 201.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag Abend

Wurstpicknick.

S. Schendel, Breitestrasse 87.

Widmung.

Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.

Breitestrasse 87. S. Schendel,
Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87 S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.

Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87. S. Schendel.

Breitestrasse 87. S. Schendei.
Breitestrasse 87. S. Schendel.
Breitestrasse 87 S. Schendel.

S. Schendel.

Spec.-Gesch. für Herren- und Kinder-Garderobe.

CONCERT

in der Aula des Gymnasiums

zum Besten der Weihnachtsbescheerung für die Kinder des Armen- und Waisenhauses

den 13. Dezember d. J.

Russische Sardinen,
Anchovis,
Sardinen à l'huille,
Räucherlachs, Caviar
empfiehlt **Oscar Neumann,**
Neustadt 83.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen eines anderen Unternehmens verkaufe ich von heute ab mein

Uhren-Lager,

bestehend in goldenen Herren- und Damenuhren sowie silbernen Ancre- und Cylinderuhren, Regulatoren und Wanduhren zu sehr billigen Preisen.

Louis Hirsch.
Breitestraße Nr. 453.

Culmbacher Bierhalle,

Culmerstraße Nro. 335.

Vorzügliches Lagerbier in Original-Gebinden und Flaschen.

15 Flaschen 3 *Mk* excl.

R. Zschiesche.

Weihnachts-Ausverkauf.

Zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **20 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **25 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **30 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **35 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **40 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **50 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **60 Pf.**

Eine Parthie Kleiderstoffe Berliner Elle **65 Pf.**

Passage 1.

J. FABIAN.

Passage 1.

Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche etc. etc.

Wäsche und Leinen

Tricotagen für Herren und Damen

Pelz-Garnituren in grösster Auswahl zu billigsten Preisen!

Seidenstoffe in grösster Auswahl, schw. seidener Rips von 2 Mark an. Garantie für reine Seide.

Doppelt breite rein wollene Tartans Berliner Elle 1 Mark. Garantie für reine Wolle.

Schwarz Moiree zu Röcken von 60 Pf. an.

Schwarze Cachemirs doppelt breite von 1 Mark an.

Schwarze Stepperöcke pr. Stück 3 Mark.

Weihnachts-Ausverkauf.

Zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Provencer-Oele, Essige, Mostrich, Engl. Senf, Trüffeln, Morcheln, Champignons, Capern, Oliven, Mixed-Pickles, Cayenne-Pfeffer, Gelatine, Beefsteak-Sauce, Chocoladen, Vanille empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

Weihnachts-Ausstellung.

Alle zum Tapisseriefach gehörenden Gegenstände, empfehle in größter und elegantester Auswahl der geneigten Beachtung. Vorjährige Sachen unter Kostenpreis.

M. Klebs,
Breite-Straße 1/3.

„Jeder Käufer erhält wie bekannt sein Geld zurück."

Von der Firma:

Alpert & Schmidt,

Schneidemühl und Königsberg i. Pr. werden Aufträge und Bestellungen gegen Proben in allen Manufacturwaaren, Leinen, Wäsche, Herrenstoffe, Wollensachen etc. im

„Hôtel de Sanssouci"

nur heute und Morgen bereitwilligst entgegengenommen und nähere Auskunft ertheilt.

Durch vortheilhaften Gelegenheitskauf offerire

Champagner

bei Entnahme von mindestens 10 Bout. mit 2,50 *ℳ* pr. Bout., bei einzelnen Flaschen 2,70 *ℳ*.

Oscar Neumann,
Neustadt 83.

Trüffelleberwürste, große Neunaugen, sowie Apfelsinen, Castanien, Weintrauben bei

A. Mazurkiewicz.

Für 5 Mark versendet 12 verschiedene neue Märchenbücher, Jugendschriften u. Bilderbücher mit hunderten von Abbildungen für das Alter von 3—14 Jahren **R. Jacobs** Buchhandlung in Magdeburg.

Schaukelpferde

und verschiedene andere Gegenstände zu Weihnachtsgeschenken sich eignend empfiehlt zu soliden Preisen

K. Schliebener,
Gr. Gerberstr. 287.

Geräucherten Lachs und frischen Blumenkohl

empfiehlt. **A. Mazurkiewicz.**

Culmerstraße 320

2 Zimmer und Küche, möblirt auch unmöblirt sofort zu vermiethen.

Magdeburger Sauerkohl und saure Gurken

empfiehlt **Oscar Neumann,**
Neustadt 83.

Magdeb. Sauerkohl, gesch. Victoria-Erbsen

empfiehlt billigst

Carl Matthes.

Wollene Scheuertücher

empfiehlt billigst

Benno Friedländer.

Damen- und Kinderkleider werden in und außer dem Hause zu soliden Preisen angefertigt.

Tuchmacherstr. 180, 1 Tr.

Die Kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln

übergab den Verkauf ihrer anerkannt guten Tafel- und Dessert-Choladen, sowie Puder-Cacao's in Thorn den Herren: **L. Damann & Kordes**, **Friedr. Schulz**, Conditor **R. Tarrey** und Conditor **A. Wiese.**

Meine ca 1/4 Meile vom Bahnhof Thorn in der Nähe der neu zu erbauenden Festungswerke belegene Ziegelei, sowohl besten als ergiebigsten Lehmlagers, bin ich Willens unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

A. Fenski.

Avis.



Um das Publicum vor Täuschung und mich vor Nachtheilen zu schützen, die mir in den letzten Jahren dadurch erwachsen sind, daß vielfach andere geringere Waare für die meinige verkauft wurde, bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich unterm 1. September d. J. für meine Honigkuchen Fabrikate die beigedruckte Schutzmarke eintragen ließ.

Indem ich hiermit darauf aufmerksam mache, daß nur in den Verkaufsstellen **ausschließlich** mein Fabrikat käuflich zu haben ist, welche **mit meiner Marke versehene** Schilder oder Placate führen, ersuche ich meine Herren Abnehmer, sich Behufs Empfangnahme der Marke an mich wenden zu wollen.

Gustav Weese.

Ein Laden ist von sogleich oder später zu vermiethen. Helene Levit.

Telephone

empfiehlt **Robert Tilk.**

Ziegelei-Garten.

Sonntag, den 2. d. Mts. zur guten Tasse Kaffee frische Pfannkuchen.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Seglerstraße 108 und bitte um geneigten Zuspruch.

J. Zier, Schneidermeister.

Zahnarzt Kasprowicz.

Johannisstr. 101.

Künstliche Zähne.

Gold-, Platina-, Cementplomben.

Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Julius Gembicki

305 Culmerstraße 305

empfiehlt in großer Auswahl Tappisserie-Waaren, als: Lambrequins, Kissen, fertige und angefangene Schuhe von 2 *Mk* an, Garderobenhalter, Schlüsselhalter, Hosenträger etc. zu sehr billigen Preisen.

Eine neue Sendung Wiener

Glacee-Handschuhe

für Damen, 2 Knöpfe, in allen Farben zu 1 *Mk* 50 *ℳ* empfing und empfiehlt

Julius Gembicki.
305 Culmerstraße 305.

Regenschirme

in großer Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Julius Gembicki.
305 Culmerstraße 305.

In meinem Bierverlagskeller Bier zu üblichen Preisen aus.

Carl Spiller.

Schöne Zwiebeln

à Metze 25 *ℳ*. **Carl Spiller.**

Das Hypotheken- und Industrie-Comtoir

in **Bielefeld** (Westfalen) empfiehlt sich zur Anschaffung von Hypotheken-Kapitalien, zur An- und Verkaufs-Vermittelung von Gütern, gewerblichen Anlagen 2c. unter sehr acceptablen Bedingungen.

Zahnarzt H. Vogel,

Berlin,

ist zu konsultiren in

Thorn, Hôtel Sanssouci

bis zum 5. Dezbr. incl.

Sprechstunden 9—1 Vorm.

Auction.

Von Sonntag, den 2. Mts. ab verkaufe per Auktion den Restbestand meines Lagers bestehend in schwarzem Tuch, Stoffen, Herrengarderobe, einigen Damenjaquets und Paletots, Parchents und anderen Artikeln Bei freiwilligem Verkauf lasse ich die Sachen zu jedem annehmbaren Preise ab, da ich den Laden so schnell wie möglich räumen will.

M. Friedländer.

Messinaer Apfelsinen und Citronen

empfiehlt **Oscar Neumann,**
Neustadt 83.

Torf,

gut und trocken, werden größere Quant. gesucht. Off. erbittet Louis Lewin.

Bestes türk. Pflaumenmus

empfiehlt billigst

Oscar Neumann,
Neustadt 83

Magazin

für Damenschneiderei, feine Stickerei, Wäschezeichnen und Handarbeiten jeder Art unter Leitung einer tüchtigen Directrice aus Warschau, neu errichtet, empfiehlt sich bestens.

Thorn, Hohe Gasse 107.

Magdalena v. Chyczewska,
geb. v. **Starorypinska.**

Gelegenheitskauf.

Guterhalten offerire ich antiquarisch:

1. Der deutsch-französische Krieg 1870 u. 71. Red. vom großen Generalstabe. Lfrg. 1/12 (**Preis 62** *Mk*) **für 35** *Mk*.
2. Meyer's Conv. Lex. in Leinwandbänden. Neueste Auflage, Bd. 1/9. (**Preis 81** *Mk*, **für 60** *Mk*.)

Walter Lambeck,
Buchhandlung.

Holzsachen

in großer Auswahl zum bemalen offerirt **Max Cohn**, Butterstraße

1 möbl. Zim. z. verm. Backerstr. 248.

Eine große Familien-Wohnung Breitestr. 444 ist von sogleich, oder vom 1. Januar 1878 ab zu vermiethen.

B. Rogaliński.

Eine freundliche geräumige Wohnung in 1. Etage für einzelne Leute zu vermiethen Elisabethstr. 269.

Anna Endemann.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 2. Dezember. Erstes Debüt des Frl. **Marino** vom Stadttheater in Linz. Zum 1. Male: Neu! „**Die Banditen**" „Buffo-Oper in 3 Akten von Offenbach. — Fragoletto: Frl. Marino als Debüt. Montag, den 3. Dezember. Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Logen 90 Pf., Sperrsitz 70 Pf. — Erstes Debüt des Herrn **Lewinger** vom fürstlichen Hoftheater zu Sigmaringen. „**Romeo und Julia.**" Drama in 5 Akten von Shakespeare. „Romeo" Herr Lewinger als Debüt.

Die Direktion.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 282.

Sonntag, den 2. December.

Ein König aus dem Morgenlande.

Von

Sacher-Masoch.

Schon Nero hatte ein unbestreitbares Talent zum Theater-Regisseur in der Art des Herzogs von Meiningen. Das brennende Rom als Dekoration seines Gesanges vom brennenden Ilion, das war gewiß ein prächtiger Einfall Und Nero vernachlässigte deshalb doch die Regierung in keiner Weise, er ließ köpfen, er ließ Juden und Christen als lebende Fackeln leuchten, er warf Venus Anadyomene, als sie allzu herrschsüchtig wurde, in das Meer zurück, dem sie entstiegen war, und als sie das Meer zurückgab, ließ er sie durch das Schwert eines Centurio durchbohren, unbekümmert darum, daß sie in diesem Falle Agrippina hieß und seine Mutter war, und er setzte dies Alles so hübsch, so effektvoll in Scene, wie ein Ballet oder ein Ausstattungsstück von Jules Verne. Er selbst, den Julius Binder nur den „schlechten Citherspieler“ naunte, starb durch den Dolch eines Freigelassenen mit den Worten: „Jupiter! welcher Künstler geht in mir nnter!“

Der König, von dem ich melden will, weit entfernt ein Nero zu sein, im Gegentheil ein Idealist auf dem Throne, erfüllt von schönen Gedanken, poetischen Phantasien, edlen Empfindungen, müßte von seiner ganzen Nation angebetet werden und die Bewunderung der Welt erregen, wenn er nur fähig wäre, aus den erhabenen Regionen der Kunst manchmal auf diese reale Erde herunter zu steigen. So überläßt er das Feld der Thaten den Soldaten und Politikern ohne Kunstsinn, und die Folge ist, daß das öffentliche Leben seiner Nation so wenig schön und das Kunstleben derselben so abderitenhaft ist.

Gar seltsame Geschichten sind es, die man sich über den gekrönten Sonderling, wie man ihn in seinem Lande nennt, zuraunt. Man könnte ihn den größten Dilettanten aller Zeiten nennen, wenn er irgend eine Kunst selber ausübte, aber seine Eigenthümlichkeit ist die, ausschließlich die Kunst zu genießen, zu bewundern; er will immer Publikum sein, aber ein Publikum, das jedes Publikum ausschließt. Mitten in der Nacht kommt er von irgend einem seiner feenhaften Lustschlösser in einem Wagen oder Schlitten, wie ihn die Zauberer in den Märchen zu besteigen pflegen, angefahren, tritt in seine Loge, die Finsterniß des Theaters erhellt und belebt sich, und man spielt vor dem Publikum, das aus ihm allein besteht, ein Stück oder eine Oper seines Lieblingskomponisten.

Er liebt überhaupt die Nacht. Die Nacht ist für ihn, was für uns andere Menschenkinder der Tag.

Eine große Tragödin des Orients wird von ihm eingeladen, vor ihm eine Rolle in einem Intriguenstück aus der Zeit Ludwigs XIV. zu spielen. Sie erscheint in dieser Rolle als Mann, sie liebt derlei Experimente. und entzückt das Publikum, nämlich den einzigen Zuseher in der königlichen Loge.

Die Vorstellung, welche um 10 Uhr Nachts begann, endete nach Mitternacht. Die gefeierte Künstlerin kehrt abgespannt in ihr Hotel zurück, aber sie liebt das Bier ebenso sehr, als der König die Kunst, der Durst ist mächtiger als der Schlaf. Sie leert einen Krug Bier, einen zweiten, einen dritten, einen vierten und dann geht sie eilig zur Ruhe. Die Natur fordert ihr Recht. Als es 1 Uhr schlägt, schläft sie bereits süß und träumt von einer großen, großen Birne, welche die Wespen benagen, aber auch die Träume verfliegen und ein tiefer Schlaf umfängt sie endlich ganz.

Da wird die Glocke gezogen, Schritte kommen die Treppe empor, ein Säbel klirrt, es klopft.

Die unglückliche Künstlerin erwacht, ihre Kammerfrau öffnet, ein Adjutant des Königs ist da.

Es bleibt nichts übrig, als aufzustehen.

Eine halbe Stunde vergeht, der Adjutant schlottert draußen und steht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Beine, endlich wird er eingelassen, die Künstlerin empfängt ihn in einem Negligee, das einer großen Dame des Faubourg St. Germain alle Ehre machen würde; sie hat kleine, verschlafene Augen, welke bleiche Wangen und blaue Lippen, denn sie ringt mit dem Schlaf und das Zimmer ist kalt geworden, aber sie lächelt. Sie lächelt, denn sie erwartet zu so ungewohnter Stunde wenn nicht eine Liebeserklärung des Königs, doch mindestens einen Zobelpelz für 20,000 Rubel, wie ihn die Patti vom Kaiser von Rußland erhalten hat, oder eine ähnliche Kleinigkeit.

Der Adjutant aber lächelt nicht im mindesten und überreicht ihr mit den Zähnen klappernd, einen — Blumenstrauß.

Die Künstlerin ist über diese zarte Aufmerksamkeit des Königs entzückt, aber — sie lächelt nicht mehr. Den Adjutanten aber ereilt sein Schicksal in minder blumenhafter Gestalt.

Der König erwacht einmal mitten in der Nacht — und verlangt merkwürdiger Weise nicht nach einer Sängerin, die — ohne daß er sie sieht — sein Ohr und seine Seele ganz mit seinen Lieblingsmelodien füllen soll, sondern nach seinem Adjutanten und einer Partie Billard.

Der Adjutant erscheint und spielt verzweifelt schlecht, der König bemerkt dies nicht, plötzlich aber ertappt den Unglücklichen dabei, wie er ein Gähnen unterdrückt, und es ist um ihn geschehen. Er fällt in Ungnade. Die Lieblinge des Königs müssen sich das Schlafen abgewöhnen.

An seine Stelle, nicht als Adjutant, wohl aber als Liebling des Königs tritt ein — Hofbereiter. Nicht etwa, weil er besonders gut reitet, sondern weil er genau so aussieht, wie sich der König den Helden einer seiner Lieblingsgsopern vorstellt.

Der Bereiter spielt in Folge dessen bald eine große Rolle an diesem morgenländischen Hofe. Eine junge Sängerin wird vom Intendanten abgewiesen. Da läßt ihr der Bereiter seine Protektion zu Theil werden. Eine Woche später debütirt sie. Das Publikum erklärt sich gegen sie. Sie wird aber trotzdem engagirt, in die Apartements des Königs berufen um vor ihm zu singen, u. endlich zur königl. Kammersängerin ernannt. Der Bereiter stürzt u. erhebt Oberststallmeister, wie anderswo die Sultanin Valideh Minister, er nimmt Einfluß, auf die Politik, aber — bleiben wir in den Regionen der Kunst.

Der König besitzt einen Wintergarten, der aus Tausend und einer Nacht entlehnt scheint, es ist eine Landschaft aus Eden, die sich hier in magischer Beleuchtung den trunkenen Blicken zeigt, Gebirge steigen empor und schließen einen wundervollen See ein, Palmen erheben sich in den ewig blauen Himmel, die Gewächse aller Zonen bilden Lauben und Bosquette. Am Ufer ruht ein Kahn an goldener Kette. Ein ewiger Frühling herrscht in dieser Landschaft, aber die Tageszeiten wechseln, wie es der König befiehlt, die Sonne steigt empor, es wird Tag, die Sonne geht unter, rosig fäbten sich die Wolken, es wird Nacht, die Sterne ziehen herauf, der Mond wirft sein Zauberlicht über den See und läßt Funken auf den Wellen tanzen; denn der königliche Zauber kann auch den See wogen machen, er kann einen Sturm fesseln oder den Donner grollen lassen und Blitze schleudern wie Zeus.

Da fällt es dem König ein, Fräulein Xenie, eine Sängerin, die ebenso makellos und rein, als reizend ist, Nachts in seinen Wintergarten zu befehlen. Er selbst bleibt hinter einem Busch von Myrthen verborgen. Die junge Sängerin löst die Kette, wie es ihr befohlen wurde, besteigt den Kahn und läßt, auf dem See dahinschwimmend, ihre herrliche Stimme ertönen. Der König lauscht und ist entzückt, er läßt die Nacht heraufziehen, die Sterne leuchten und den Mond. Träumerisch spielt seine Hand weiter mit den Elementen und entfesselt halb unbewußt ihre ganze Wildheit. Wolken bedecken den Himmel, es wird pechfinster, ein Orkan erhebt sich, wirft hohe Wolken und schaukelt den Kahn wie jenen Tells. Der Donner grollt, Blitze zucken.

Der See will sein Opfer haben.

Die Sängerin singt nicht mehr, sie beginnt zu schreien, in der Todesangst springt sie aus dem Kahn und steht nun bis über die Knie in den tobenden See und ruft um Hilfe. Der König gebietet den Elementen Ruhe, aber die Sängerin schreit noch immer.

Was soll er thun! Ihr beispringen? Das würde seine Illusionen zerstören.

Er ruft also gleichfalls um Hilfe. Seine Diener erscheinen und ziehen die zwar nicht entseelte, aber tüchtig gebadete Sängerin aus den Wogen

Ein bizarrer Einfall zeugt den anderen und keiner bleibt unausgeführt.

Eines Tages trifft ein Minister, der zum Vortrag kommt, seinen König im Kostüm eines Opernhelden vor dem Spiegel.

Plötzlich fällt es dem gekrönten Sonderling ein, seinen Lieblingskomponisten zu besuchen; er stürzt zu Pferde und reitet, nur von einem Stallknecht begleitet, fünfzig Meilen, kommt Nachts an, jagt den Liebling aus den Federn in einen seiner seidenen Schlafröcke, läßt sich von ihm einige Scenen aus seiner neuesten Oper vorspielen, setzt sich mit der Sonne wieder zu Pferde und reitet fünfzig Meilen zurück.

Er läßt einen Berg in seinem Reiche zu seinem Vergnügen durch einen berühmten Feuerwerker für eine Nacht in einen feuerspeienden Krater verwandeln, und hätte er im Mittelalter gelebt, er hätte gewiß einen Kreuzzug — mit schönen Kostümen — arrangirt.

Die Weisen des Landes meinen, der König habe seinen Beruf verfehlt. Er hätte sollen Theaterdirektor werden.

Uebrigens eben so gut wie ein Herzog vorzüglich als Regisseur ist, kann ein König einmal trefflich als Direktor sein.

Spielte Talma vor einem Parterre von Königen, warum sollen Könige und Herzöge nicht einmal vor ihren Völkern Komödie spielen.

Wenn nur die Komödie gut ist.

Man hat im Morgenlande leider zu viel schlechte Komödie gesehen, die von den Königen arrangirt war. D. Mont. Bl.

Naturgeschichte des Berliners.

Je größer Berlin wird, um so mehr wird auch „der Berliner“ im Reiche von sich reden machen. Für das letztere sorgt schon jetzt der Berliner, wo er ist, nach Kräften, und das Berlin größer wird, nun, das ist eine Naturnothwendigkeit. Schon J. G. Kohl in seinem trefflichen Buch über den Verkehr u. die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung dee Erdoberfläche preist die glückliche Lage Berlins zwischen den beiden Stromgebieten der Elbe und der Oder, die Stadt — meint er — hänge mit den zahlreichen, von ihr ausstrahlenden Wasser-, Land- und Eisenstraßen zwischen den beiden Strömen wie eine Spinne im Netze zwischen zwei Bäumen. Auch Roscher hebt seinen Betrachtungen über die Lage der großen Städte hervor, daß eine Verbindungslinie von Frankfurt und Magdeburg gerade in Berlin halbirt werde. Wächst Berlin so weiter, wie bisher — um jährlich mindestens 4 pCtr. —, so würde seine Einwohnerzahl in 12 Jahren 1½ Millionen, im Jahre 1900 über 2½ Millionen betragen u. die Bewohner seiner mächtig aufblühenden Vororte, die Steglitzer Friedenauer u. s. w., zu richtigen Berlinern machen.

Um zu sehen, ob dieser äußeren Zunahme auch das innere Erstarken und Gedeihen nicht fehle, muß man seine Bewohner studiren, und deshalb ist jeder Beitrag zur Culturgeschichte des Berliners zum mindesten interessant. Einen solchen Beitrag aus der Feder eines Vollblut-Berliners bietet uns die „Naturgeschichte des Berliners“ (von Prof. G. Langenscheidt, Berlin 1878). Ein Vollblut-Berliner? Hätten wir einen solchen, der seit etwa 700 Jahren, direct von der ersten holländischen Colonisten abstammend, in seinen Ahnen die verschiedenen eingewanderten Nationalitäten in richtiger, dem Verhältniß entsprechender Mischung aufweisen könnte, so würde nach der statistischen Ueberlieferung in seinen Adern pulsiren: germanisches Blut, (darunter viel süddeutsches) 37 pCt., romanisches, Franzosen (Wallonen), Italiener (Waldenser 39 pCt., slawisches Wenden, Böhmen) 24 pCt. In ihm fänden sich also viele wiederstreitende Eigenschaften dieser Völker, Alles, was man diesen Nationen an Vorzügen und Schwächen mit Recht oder Unrecht beilegen mag.

Zu dieser eigenartigen, wohl nur noch in einigen Städten Amerikas wieder zu findenden Verschiedenheit der Abstammung kommt noch der Einfluß, den das Leben und Treiben jeder großen Stadt hat. Er ist selbstverständlich ein außerordentlich bildender, — aber auch die Oberflächlichkeit fördernder, weil innere Sammlung und Gründlichkeit drr Bildung aus hundert naheliegenden Ursachen in Berlin schwerer zu erreichen sind, als in einer kleinen Stadt. Prof. Langenscheidt erinnert hierbei sehr richtig an die übervollen Klassen der Schulen, an die weiten Entfernungen, an die vielfache Gelegenheit zu Vergnügungen u. an die Leichtigkeit, Allerlei, aber nichts gründlich zu lernen. Berlin ist ferner ein Abzugscanal für die Provinzen, das Beste und das Schlechteste ergießt sich häufig nach Berlin, wo Handel, Industrie, wie die Intelligenz auf allen Gebieten sich fortwährend anhäuft, wo so Viele hochkommen oder untergehen. Nach den Gesetzen der Abstammung — schreibt Langenscheidt — müssen in Berlin immerhin bedeutende Menschen erzeugt werden, aber der Nachwuchs findet schwer die zur gesunden Entwickelung erforderliche Ruhe. In einem ewig erregten Strudel wächst der junge Berliner auf und zu früh gelangt er oft zur Ausübung und Bildung seiner Geisteskräfte.

Die Entwicklung und Erziehung macht manche Fehler erklärlich, im Uebrigen gilt auch von dem Berliner das Wort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“ Das Sündenregister des Berliners nennt uns zunächst eine gewisse Neigung zum Widersprechen und Aufbegehren, zum „Aufmucken,“ wie es der Berliner selbst nennt. Wo ein Anderer sich einen geringen Widerspruch, einen nicht der Aeußerung werthen Tadel nur denkt und ihn herunterschluckt, da platzt der Berliner schon damit heraus, oft in recht verletzender Weise. „Nischt gefallen lassen!“ ist seine Parole, wie die seiner rebellischen Vorältern, von deren Widerspänstigkeit die Kurfürsten erzählen konnten. — Zu der sonst vorherschenden Aufklärung gesellt sich eine gewisse Portion Aberglauben. Sogenannte Traum- und Punktirbücher, Planeten ꝛc. werden in Berlin massenhaft verkauft, Wahrsager und Wahrsagerinnen sind hier nie verhungert. Daß sich aber die berliner Damen heute noch gern ab und zu die Karten legen lassen, weist Prof. Langenscheid als abscheuliche Verleumdung zurück. — Ferner ist eine zu große Vergnügungssucht und Neigung zum Aufwande zu erwähnen. Eine Schattenseite, die allerdings auch in kleineren Städten zu finden sein soll, ist das Scheinenwollen, namentlich des Unbemittelten. Dieser Schwäche wird Jahr aus, Jahr ein das Glück zahlreicher Personen, ja, ganzer Familen zum Opfer gebracht. Kann der Berliner nur wohlhabend und vornehm scheinen, so ist er schon zufrieden.

Zum Lehrer der deutschen Sprache ist der Berliner bekanntlich nicht zu empfehlen. Schreibt auch der gebildete Berliner in der Regel richtig, so muß es ihm doch verziehen werden, wenn ihm mit Dativ und Accusativ beim Sprechen, sobald er sich gehen läßt, einmal ein Malheur passirt. Er unterliegt einer Fatalität, die nun einmal in der berliner Luft steckt und der auch der Nachwuchs Eingewanderter, ja, mit der Zeit diese selbst häufig zum Opfer fallen. Mögen sehr richtig sprechende Zuzügler ihre Kinder auch noch so sehr hüten; eines schönen Tages, sobald Spielgenossen ihren Einfluß ausgeübt haben, kommen Dinge, wie: „Vater, der hat mir gehauen“ häufig zum Vorschein, oft in ganz neuen, fast nur von Zugezogenen bevölkerten Stadttheilen, in denen der Einfluß der Berliner fast gleich Null ist. Bei dieser Gelegenheit rügt Prof. Langenscheid, daß in berliner humoristischen Blättern und fast überall der berliner Dialekt im Druck falsch dargestellt ist. Ohne ein falsch angebrachtes „mich“ geht es selten ab, aber der Berliner sagt nie mich, er sagt immer und immer „mir“, und sein „mich“ kommt nur zum Vorschein, wenn er den feinen Mann herauskehren will.

Glücklicher Weise werden viele Schattenseiten des Berliners durch gute Seiten gemildert; die eigentliche Hefe des Volkes kann dabei natürlich nicht in Betracht kommen, denn jede Stadt hat ihren Auswurf. Vor Allem muß man dem Vollblut-Berliner eine große Offenheit zugestehen, das Herz sitzt ihm meist auf der Zunge. Wo seine sarkastisch-humoristische Natur eine Schwäche oder eine Gelegenheit zu einem guten oder schlechten, oft, besonders in der Fremde, auch in den Provinzen Preußen nicht immer so harmlos aufgenommenen als gemeinten Witze findet, kann er diesen auch nicht unterdrücken und ist darum wenig beliebt. Seine Freundschaft dagegen bewährter, besonders im Augenblicke der Gefahr. — Bekannt ist ferner die Geselligkeit und Gastfreiheit des Berliners, wenngleich der auf das Materielle gerichtete Zug der Zeit nicht ohne schädigen Einfluß geblieben ist. Aber noch heute gilt, was Nikolai vor hundert Jahren schrieb: „Einem Fremden, der gesellschaftlichen Umgang liebt, wird es, wenn er nur einige Adressen hat, eben nicht schwer werden, in Familien bekannt zu werden und an den Vergnügungen derselben Theil zu nehmen. Die Lebensart in Berlin ist gesellig und ungezwungen.“

Man rühmt an dem Berliner, daß er als Soldat im Kriege vorzügliche Dienste leiste, theils durch seine Unerschrockenheit und Findigkeit, theils durch seinen Humor, der oft im Momente der größten Gefahr eine schon kopfhängerische und darum weniger leistungsfähige Truppe zum Lachen bringt und sie wieder auffrischt. Im Frieden dagegen ist er oft eine Plage der Vorgesetzten, der nothwendige Respect und das Nichtaufmuckendürfen fällt ihm sehr schwer. Respect hat er überhaupt nur vor Jemandem, der ihm sehr imponirt und ihm durch große Tüchtigkeit Achtung abzunöthigen weiß.

In jedem Berliner steckt eine Art Anständigkeit. Wer an diese Eigenschaft appellirt u. sie zu benutzen weiß, kann sehr leicht mit ihm auskommen. Naturen, mit denen Niemand etwas anzufangen wußte, schlugen in Berlin ein, wenn man es mit Anerkennung und Aufmunterung, statt mit Schimpf und Strafe versuchte. Das Ehrgefühl treibt oft den Berliner an, eine in zu großem Selbstvertrauen gemachte Prahlerei einzulösen. Seine Wohlthätigkeit ist sprüchwörtlich und datirt nicht von gestern, für wahre Noth hatte der Berliner immer ein Herz. Und nicht nur der Bemittelte ist wohlthätig. Wer in Berlin die Stätten der Armuth betritt, der weiß auch, daß von zwei Nachbarn der Eine selten hungert, wenn der Andere noch ein Stück Stück Brot wegzugeben hat.

Wer nach Berlin kommt, strebt zumeist, der Berliner lebt. Dies Streben erzeugt in dem Eingewanderten eine stete Wachsamkeit, eine Art von Mißtrauen; er bringt dies, wie jeder Fremde, mit nach Berlin und es mag auch seine Berechtigung haben. Nichts aber verschnupt den Berliner mehr, als wenn er Offenheit nicht Gleiches entgegengetragen wird. Er hat für diese Zurückhaltung feine Nerven, und fühlt sich durch speculirtes Ablauern verletzt. Alsdann hat man es mit ihm oft für immer verdorben.

Und schließlich muß man gerecht sein. Die Gassenroheit, die

Todschlaglanne u. die frechen Diebsgelüste die sich oft breit machen u. der zartn roigen Menschheit den Schrecken vor dem rothen Gespenst in die Glieder jagen, ist zum Mindesten zum großen Theil importirt. Seit zwanzig Jahren hat sich die Bevölkerung von Berlin verdoppelt, und wie nach allen Weltstädten hat sich auch hier heimathloses, unnützes Gesindel aus aller Herren Länder in Fülle zusammengefunden. Viel von witzelnder Gemüthlichkeit hat sich in Frechheit und Frivolität umgesetzt. Aber die Alt-Berliner sind noch ein kräftiger Schlag und werden hoffentlich, wenn die Fluthen sich einmal stauen, Herr über die bösen Elemente werden.

Die „Rettung" des Berliners kann natürlich hier nicht erschöpft werden — wer die „bestverleumdete Stadt", wie sie im Reichstage genannt wurde, und ihre Bewohner, besonders aber reizende geschichtliche Reminiscenzen kennen lernen will, dem ist zu helfen, er mag die „Naturgeschichte des Berliner" selbst lesen.

Verantwortlicher Redakteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.